

## **Dr. Lin, Wandtherapeut**

Die Praxis befand sich in einem unregelmäßig geformten Eckhaus und war an der Straßenseite so schmal, daß man als Passant kaum Notiz von ihr nahm. Hätte ich nicht zufällig nach oben geblickt, als wir neulich daran vorbeikamen, ich wüßte noch heute nichts von den großen Werbetafeln, mit denen das Obergeschoß ringsum verkleidet war. Wie ein auf Reklamegröße gebrachtes Paßfoto sah man dort das altmodisch steife Schwarzweißbild eines jungen Mannes im Behandlungskittel und mit starrem Frontalblick, daneben Schriftzeichen, aus denen ich im Vorübergehen Bruchstücke medizinischer Terminologie zu erfassen glaubte.

Was für ein Arzt das denn sei, wollte ich wissen.

Kein Arzt im strengen Sinne, sagte meine Frau. Allerdings sei Dr. Lin ein sehr gesuchter Therapeut von Mauerschäden aller Art, ob nun akut, chronisch, scheinbar hoffnungslos oder bloß hypochondrisch antizipiert. Übrigens sei der junge Mann auf dem Foto heute schon ziemlich alt.

Beides fand ich ein wenig unheimlich: den alten Doktor, der mit seinem irgendwie untot wirkenden Jugendfoto warb, und seine Disziplin, denn in diesem Land besteht zwischen den Menschen und den Mauern eine, wie soll ich es sagen, morbide Beziehung. Eine undichte Wand im Grab eines Vorfahren kann ganze Familien ruinieren, eine schräg zum Balkon eingesetzte Wohnzimmerfront deflektiert dagegen Tod und Konkurs wie der Blitzableiter den Blitz; manchmal werden sogar separate Geisterwände notwendig, um die Eingänge zu sichern. Und dann sind da noch die Luftwurzeln des Banyan-Baums, denen man eine Art geisterhaftes Eigenleben unterstellt, weil sie sich immer wieder gerne alter Häuser bemächtigen, sie auseinanderbrechen, aushöhlen und nur noch leere, tote Trümmer hinterlassen. Dennoch erinnerte ich mich wieder an die Praxis des Dr. Lin, als Monate später die ersten Wasserflecken an der Decke unseres Badezimmers erschienen und die angrenzende Schlafzimmerwand Blasen zu schlagen begann. Ich erhielt einen Termin in den frühen Abendstunden. Ob der Doktor denn nicht zu uns käme, um sich den Schaden anzusehen? Schließlich wohnten wir nur ein paar Minuten von ihm entfernt. Auf keinen Fall, sagte die Sprechstundenhilfe am Telefon mit hoher, entrüsteter Stimme, die Konsultationen fänden ohne Ausnahme beim Doktor selbst statt. Mir kam das merkwürdig vor, doch ich wagte nicht zu widersprechen und fand mich zum verabredeten Termin in der Praxis ein, wo es so dunkel war, daß ich die

Assistentin hinter ihrer Empfangstheke erst bemerkte, als sie der schmutziggelbe Widerschein ihres plötzlich aufleuchtenden Monitors traf. Auch in Dr. Lins Sprechzimmer brannte nur das Licht einer altertümlichen Stehlampe unter ihrem ockerbraunen Schirm. Lin war seinem jugendlichen Ich erstaunlich ähnlich geblieben, nur seine Augenbrauen erschienen mir im Vergleich zur Werbung so dicht, daß ich den Verdacht hatte, hier hätten Implantate oder sogar ein Tätowierer nachgeholfen. Er brauchte keine Brille, als er sich Notizen machte. Auf dem Tisch lagen ein paar amerikanische Krimis aus den Siebzigern.

Mit einer Handbewegung wies mich der Doktor an, mein Jackett abzulegen und der Länge nach auf seiner Couch Position zu nehmen. Das Verhältnis zwischen dem Menschen und den umliegenden Mauern sei so eng, daß Schäden der Anlagen nur aus weit zurückliegenden karmischen Gemengelagen der Bewohner, Besitzer oder Kapitalanleger zu erklären seien, führte er aus. Defekte in Wänden und Häusern zu untersuchen, hieße nichts anderes, als zu den eigenen schuldhaften Verstrickungen in das Kettenmuster der Ursachen und Wirkungen vorzudringen. Sehr bald schon werde ich sehen, daß seine Wandtherapie, dieser Ableger der klassischen Analyse, meine leider nicht ganz geringen Auslagen rechtfertigen werde.

War dieser Dr. Lin vielleicht doch nicht der richtige Adressat für mein Anliegen? Eine geborstene Wasserleitung, eine schadhafte Dichtung, was anderes als das konnte der Grund sein für den Zustand unserer Wände? Mit welcher Berechtigung hielt er mich hier untätig in seiner Praxis fest, wo es doch darauf ankam, an Ort und Stelle Schlimmeres zu verhüten?

Doch statt daß ich protestierend aufsprang, gab es da etwas, das mich weiterhin stumm und unbeweglich, die Augen auf die Zimmerdecke geheftet, auf seinem Divan ausgestreckt liegenbleiben ließ, und das war die Stimme des Doktors. „Seien Sie ganz ruhig“, sagte diese Stimme. „Entspannen Sie sich. Atmen Sie tief ein und wieder aus. Gehen Sie in Gedanken durch Ihre Wohnung. Beginnen Sie an der Wohnungstür. Lassen Sie kein Zimmer aus, nicht die Küchenzeile, nicht den Platz zum Hängen der Wäsche. Vergegenwärtigen Sie sich, wie die Zugänge, die Flure, das Treppenhaus oder der Aufzug angelegt sind. Sie werden bemerken, wie Sie sich von selbst dem Zentrum der Fragestellung nähern, dem neuralgischen Punkt, aus dem Ihr Problem erwachsen ist.“

Ja, Dr. Lins Stimme hatte zweifellos etwas Hypnotisches. Ein Lehrer für autogenes Training, Yoga oder transzendente Meditation hätte seine Sache nicht besser

machen können. Es ging nicht anders, ich mußte seiner Direktive folgen und mich auf den inneren Weg durch unsere Wohnung machen, Wohnzimmer und Schlafzimmer inspizieren und den kleinen Balkon mit dem Durchlauferhitzer in Augenschein nehmen. Was aber war das rhythmische, patschende Klatschen, das ich in diesem Augenblick aus dem Badezimmer zu hören glaubte? Dem häßlichen Geräusch im Geiste nachgehend, begriff ich, daß es von oben kam, aus der Wohnung der Familie über uns. Ja, mir wurde plötzlich klar, daß es ein ganz und gar vertrautes Geräusch war, eines, das allabendlich von dort zu hören war, nur daß es der Couch des Dr. Lin bedurft hatte, um mir diese Tatsache ins Bewußtsein zu rufen. Jetzt hatte ich keinen Zweifel mehr: Wenn sich dort ein Großelternteil nach dem anderen alle vierundzwanzig Stunden auf dem nackten Badezimmerboden mit heißem Wasser übergießt, sich einseift und anschließend wieder verschwenderisch mit Wasser überschüttet, in japanischer Manier, ehe es in die Wanne stieg, dann war es offensichtlich, daß weder die Kachelung des Estrichs und noch die Konsistenz der eingezogenen Geschoßdecke solchen Praktiken genügend Widerstand entgegensetzen konnten.

Ich sah es vor mir, das Wasser, wie es unmerklich durch die Keramikritzen in den Beton eindrang, wie jeder Wassertropfen sich in unzählige Wasserstoff-Sauerstoff-Moleküle aufspaltete und jedes dieser Moleküle, ein unsichtbarer, unkontrollierbarer Einzelkämpfer hinter den Linien des Feindes, sich unabhängig von den anderen an sein Zersetzungswerk im Innern der Bausubstanz machte. Die einen begnügten sich damit, die Zwischenräume in der körnigen Struktur des Betons zu finden und sich so weit wie möglich darin vorzuarbeiten. Andere sahen es als ihre Aufgabe an, die gedrehten Strahlstreben zu korrodieren, die dem Material Festigkeit geben sollten, und wieder andere suchten sich weitere Verbündete auf ihrem Weg der Zerstörung, Salze aus illegal verbaute Meerufersand beispielsweise, zu ganzen Wäldern kristalliner Strukturen erstarrte Rückstände von Pestiziden, Einschlüsse von Kies, Geröll und leeren Speiseölkannistern, die mangelhaftes Baumaterial noch mangelhafter machten, und natürlich den allzeit bereiten Schimmelpilz. Und da unsere Wohnung im siebten Stock lag und ein Gutteil dessen, was die Familie im achten ins Mauerwerk entließ, nicht nur in unseren eigenen Wänden arbeitete, sondern ohne Zweifel auch den Weg weiter nach unten fand, in den sechsten, fünften, vierten und so weiter, war es nur eine Frage der Zeit, ehe es in die

Fundamente des gesamten Hochhauses und schließlich in das Erdreich eindringen würde, um sich dort mit dem Grundwasser zu vereinigen.

Ich hörte, wie der Doktor von seinem Sessel aufstand. Auch ich richtete mich auf seinem Sofa auf und sah ihn mit hintergründigem Ernst auf mich zukommen.

„Ausgezeichnet“, sagte er. „Das hätten wir, Sie sind entlassen. Rechnung folgt.“

Wahrscheinlich ein teurer Spaß, dachte ich, griff nach meinem Jackett und verabschiedete mich knapp und einsilbig. Auch zu Hause zuckte ich nur die Achseln, als meine Frau mich fragend ansah. An diesem Abend ging ich früh schlafen und vermied es beim Zähneputzen, an die Decke zu blicken. Ich schlief schnell ein, ich schlief tief, aber ich schlief nicht traumlos. Nach den Gesetzen der Schwerkraft – aber vielleicht waren es auch ganz andere Gesetze – mußte, was sich lange genug in die Tiefe gearbeitet hatte, irgendwann auf der gegenüberliegenden Seite des bewohnten Planeten wieder in die Höhe steigen, mußte, was sich als Grundwasser diffundiert hatte, auch wieder von der natürlichen Hydraulik der unterirdischen Strömungen nach oben gepumpt werden und sich dort aufs neue ausbreiten, als ein kleiner, fast kreisrunder See zum Beispiel, eigentlich ein Teich nur, mit beinahe reglosem dunklem Wasser, rings umstanden von kahlen Bäumen, die sogar so kahl waren, daß sie fast keine Äste zu haben schienen, und einige davon tatsächlich schon so abgestorben, daß flache graubraune Pilze aus ihren Stämmen wuchsen wie groß lauschende Ohren.

Niemals schienen diesen See an der tiefsten Stelle des Talgrunds die kalten Sonnenstrahlen zu erreichen, die ringsum auf den Hügeln und Berghängen lagen. Daher erkannte ich auch nicht gleich die Gestalt in der dicken braunen Felljacke, die dort stand, das Gesicht halb verdeckt von den Ohrenschützern einer übergroßen Pelzmütze. Der Mann schien wie erstarrt zu sein von der Kälte und dem Gewicht der doppeläufigen Büchse in seinen Händen, einem klobigen Jagdgerät mit merkwürdig altertümlichem Abzugsmechanismus, und ebenso starr sah er auch hinunter auf die schöne, weißgoldene Raubkatze, die reglos mit ausgestreckten Tatzen vor ihm lag wie eine tote Schneeleopardin. Erst als sein Blick sich plötzlich von ihr löste und suchend nach oben wanderte, als sei irgendwo in den Wäldern die Antwort auf die Frage zu finden, was er da gerade getan hatte, fiel ein Anflug von Licht auf sein Gesicht, und ich sah, daß ich es selbst war.